

Ueber den Ozean

Roman von Erich Eibentien

(Fortsetzung)

Spannberg hatte sich in einem Stuhl geworfen und das Gesicht mit der Hand bedeckt. „Weiter“, sagte er rauh. „Was haben Sie sonst noch herausgebracht?“

„Vor allem, daß dieser Greiner ein sehr gefährlicher Charakter ist und außerordentlich vorsichtig. Es war ihm mindestens ebensoviel daran gelegen, sich Kräulein Delfreut zu bemächtigen, wie in Loseneqa den Mord zu begehen. Außerdem, haben Sie von der Witwe des Arztes etwas über Terena Delfreuts Herkunft erfahren?“

„Nein! Sie weiß nichts.“

„Und die Papiere, die der Herr Delfreut erachtet?“

„Sind unentzifferbar. Wir haben alles vergeblich darnach durchsucht.“

„Aber, wer weiß? Vielleicht ist es Greiner gelungen, sich in ihren Besitz zu setzen. Unbunt verpackt er sich gewiß nicht in der Päckchen- und Briefschubladen des Doktorhauses.“

„Woher wissen Sie, daß er dies tat?“

„Der kleine huckige Jakob, den Delfreut aus Mitleid aus Loseneqa nahm und der besonders an Kräulein Delfreut mit großer Ergebenheit zu hängen schien, hat es mir verraten.“

„Ja, der Junge ging durchs Fenster in die Stadt. Aber er ist ein Narr und keine Anstaltskraft.“

„Er ist lange nicht so dumm, wie er aussieht, zum ich Ihnen sagen! Man muß ihn nur erst zutrauen und ihm zum Zurechtbringen zu bringen. Er hat manches beobachtet, was ohne ihn sonst wohl unbekannt geblieben wäre. So zum Beispiel, daß Greiner, nachdem er seinen offiziellen Urlaub angetreten hatte, jeden Abend beim Dinschmer den das Doktorhaus umschlich in der Absicht, sich an Kräulein Delfreut heranzumachen, wenn sie allein wäre. Dies war in jenen Tagen jedoch erst am 22. Mai der Fall, wo Dr. Delfreut, nachdem er eine lange Unterredung mit seiner Tochter gehabt, schlafen ging, während sie noch im Garten verblieb.“

„Also daß genau wie wir vermuteten?“

„Ja? Sie ahnten es bereits? Auch daß sie nachher ein mindestens ebenso lange Unterredung mit Greiner hatte?“

„Ja! Aber berichten Sie weiter.“

„Jakob, der wie ein treuer Hund im Geheimen lag und über seine angebotene Herrin wachte, hat Kräulein Delfreut wäre dann gegen elf Uhr ins Haus gekommen, das sie hinter sich verriegelt. Da er annahm, sie habe sich zu Bette begeben, suchte auch er seine Lagerstätte im Anstalt auf. Aber kurz nach Mitternacht wurde er von Kräulein Delfreut wieder geweckt. Sie übergab ihm ein Briefchen mit dem Auftrag, es in die Postkassette zu tragen und nur Herrn Greiner persönlich zu übergeben. Und diese keine Wendigkeit davon erfahren. In der Tat hat es sich mit viel Mühe gefügt, diese Dinge aus dem Jargon herauszubringen. Aber sie entsprechen bestimmt der Wahrheit, denn der Kammerdiener Matthias aus Loseneqa hat mir berichtet, daß Dr. Delfreut am nächsten Tage, als er Greiners Zimmer durchsuchte, im Wandschloß ein zusammengeballtes Billet entdeckte. Bei ihm Anblick ihn furchtbar erschreckte. Matthias sah auch, daß auf dem Kuvert zwei Buchstaben in Gold druck waren: S. S. Dies war offenbar das Billet, das Jakob zur Postkassette brachte. Ich habe mich informiert, daß Kräulein Delfreuts Briefpapier durchweg mit solchen Goldbuchstaben gezeichnet ist.“

„Aber wie, um Gottes willen, erklären Sie sich Greiners Sorglosigkeit? Warum vernichtete er das Billet nicht? Warum ließ er Gift und Giftspritze zurück?“

„Weiteres tat er in der sorglosen Überzeugung, daß ihre Entdeckung ihm keineswegs mehr schaden könne. Nach ihm, wenn sie ein Beweisstück gegen ihn gebildet hätten, so hätten sie nur gegen den Sekretär Georg Greiner, der nach vollbrachter Tat eine fiktive Person geworden war. Sie können ganz ruhig sein, daß Sie den Mann, wo immer Sie ihn begegnen, nicht mehr erkennen würden — außer an seinen vier Backenzähnen links, die mit Goldkronen versehen sind. Das ist aber auch das

einzigste, was er nicht an sich verändern konnte.“

„Und das Briefchen?“

„Hatte ich für einen recht feinen und geschickten Schachzug, wie der Mann dem überhaupt sehr gerieben zu sein scheint! Er wollte wohl, daß man es nicht einmal in den Augen der Damenbegleitung finden und, wie er richtig vermutete, die Verfolgung in diesem Sinne einstellen. Dann aber sollte es auch der ganzen Sache den Anstrich eines Liebeshandels geben — falls man ihn dennach ergreift. Er konnte den Mord einfach ableugnen und alle Geheimnisse, Verführung und Mord damit erklären. Offenbar enthielt ja jenes Briefchen Kräulein Delfreuts Einwilligung zu der Reise ins Blaue!“

„Spannberg fuhr auf.“

„Denn! Wollen Sie behaupten, daß Kräulein Delfreut — die, wie ich Ihnen im Vertrauen sagte, meine Braut ist — mit diesem Menschen, „Durchaus nicht!“ unterbrach ihn der Inspektor trocken. „Sie brauchen sich gar nicht aufzuregen, Herr Baron. Ich weiß ganz gut, daß die junge Dame bis zum Abend des 22. Mai mit Greiner keine anderen Worten sprach als „Guten Tag“ oder „Guten Abend.“ wenn sie ihn bei ihren Besuchen auf Loseneqa zufällig begegnete. Darüber habe ich mich sehr eingehend erkundigt. Ob er sie recht in eine andere Sache, die sich erst später klären wird, wenn wir beide haben. Jedenfalls laßt er sie unter irgend welcher Vorwand mit sich und jedenfalls müssen seine Gründe für Kräulein Delfreut schwerwiegend gewesen sein. Ich habe darüber so meine eigenen Beobachtungen gemacht, die ich aber vorläufig für mich behalten will.“

„Und was soll nun geschehen? Sollen Sie schon einen Plan?“

„Sie hätten vorher, in Europa würde man Greiners Schwärmer mehr hochhalten werden.“

„Ja, denn ich kalkuliere so: Entweder ist er mit der jungen Dame damals sofort abgereist, dann schimmert er nun seit drei Tagen bereits auf dem Ozean. Oder er war schlau, wartete irgendwo in sicherer Verborgenheit, bis der erste Sturm darüber ist, und schiffte sich jetzt ein.“

„Aber in beiden Fällen besteht ja kaum eine Aussicht, ihn zu fassen! Alles ist verloren!“

„Durchaus nicht. Ich habe die Schiffslisten genau studiert. In jenen Tagen ging kein Schnelldampfer ab, den er noch hätte erreichen können. Nicht er aber einen gewöhnlichen Postdampfer, so können wir ihn mit einem Schnelldampfer immer noch einholen.“

„Morgen und übermorgen gehen allerdings sowohl von Frankreich und England als auch von Hamburg Schnelldampfer ab nach Amerika. Der schnellste zum Glück von Hamburg. Wenn wir diesen erreichen — er geht übermorgen früh ab — dann überholen wir die anderen gleichfalls. Schlimmstenfalls könnte man telegraphisch die Landung der Flüchtlinge verhindern, bis wir selbst kommen.“

„Aber müssen Sie denn gerade nach Amerika flüchten? Sie können doch auch nach Afrika, Australien, Asien.“

„Schwerlich! Was sollte Greiner dort anfangen? Dort würde er viel leichter auffallen als gerade in Amerika. Dazu kommen noch verschiedene Anhaltspunkte die mich fast mit Sicherheit auf die Ver. Staaten schließen lassen. Uebrigens erwarte ich vor meiner Abreise noch Nachrichten, die vielleicht eine deutlichere Spur geben. Man hat mir soeben aus Hamburg mitgeteilt, daß ein als Vater und Sohn deklarierter Paar, auf das die Beschreibung stimmt, unter verdächtigen Umständen in einem dortigen Hotel logiert und Billets für den Schnelldampfer „Triton“ gelöst hat. Der Sohn soll krank sein und wie ein verkleidetes Mädchen aussehen. Ich habe mir nähere Daten erbeten. Insbesondere, ob die als „Vater“ figurierende Person die vorhin erwähnten goldenen Backenzähne besitzt. Wenn ich nach Haus komme, hoffe ich, die Antwort bereits zu finden.“

„Und dann?“

„Reise ich natürlich sofort, wohl versehen mit einem Gattbefehl, selbstverständlich.“

Spannberg sah eine Weile stumm vor sich hin. Plötzlich richtete er sich auf.

„Und ich reise mit Ihnen! Die Ungeduld würde mich hier töten. Sorgen Sie nicht, daß ich Ihnen irgendwie hinderlich sein werde. Ich bin viel froher und werde mich außerdem aller Ihren Anordnungen fügen. Aber hier unartig zurückbleiben, ist mir unmöglich. Zudem — wenn Sie jenen Menschen verhaften, würde meine Braut schutzlos unter fremden Leuten sein. Schon aus diesem Grunde muß ich mit.“

6. Kapitel

Baronin Spannberg sah allein in ihrem Zimmer und blickte fester in den dämmernden Abend hinaus, der die Räume des Parkes mit seinen grauen Nebelschleiern umgibt.

Vor einer Stunde hatte ihr Sohn sie schriftlich gebeten, ihm noch einmal eine Unterredung zu gewähren, damit er ihr die Umstände, die das Verschwinden seiner Braut begleiteten, darlegen, überzeuge, daß sie dann von selbst zu einer anderen, milderen Auffassung der Dinge kommen werde. Er tat es schriftlich, weil er ihr und sich das Bestreben einer etwaigen Abwehmung durch die Dienboten ersparen wollte.

Diese Bitte, die in herzlichen Worten gefaßt wurde, hatte die Baronin ohne Zögern ebenfalls schriftlich abgemittelt. „Ich lehne diesbezügliche Erklärungen ein für allemal ab“, schrieb sie, „denn mein Urteil steht fest. Dagegen steht dir meine Türe jederzeit offen, wenn du bereit bist, Bernunft anzunehmen und — abgesehene Dinge nicht mehr zu berühren!“

Sie war überquarredt gehandelt zu haben. Schwäche wäre Charakterlosigkeit, dachte sie. Und es ist ja ein Glück, daß alles so kam. — nun, ist er wieder frei und soll es auch bleiben. Er selbst wird es mir später danken, daß ich ihn vor weiteren Torkeln bewahrte.

Dennoch wollte eine kleine Urube nicht von ihr weichen. Er war ihr Sohn und wenn sie ihm auch kalt und abgelehnt begegnen mußte, so sollte er doch die Liebe zu ihm! Wenn sie ihn durch ihre Säkung nun ganz verlor, statt ihn wiederzugewinnen? —

Schon einmal — sie hatte es gefühlt — war sie nahe daran gewesen, damals, als er ihr seine Liebe für dieses Mädchen gestand. Da hatte sie nachgedacht und einwilligte.

Wahrscheinlich gab es nun ein dumpfes Geräusch, wie wenn man etwas Schweres zu Boden gestößt hätte. Und was war das nur für ein ewiges Treppaus und Treppab draußen?

Die Baronin horchte nervös auf. Als dann das Stubennädchen die Lampe brachte, denn es war inzwischen dunkel geworden, fragte sie geizig: „Wer läuft denn da fortwährend die Treppe auf und ab?“

„Stenzer! Gn. Gnade! Der Herr Baron vertritt ja, wie ich gehört habe.“

„Alles Mut schon, der Baronin zum Herzen. Aber ihr Gesicht blieb unbewegt, wie immer.“

„A richtig — ich hätte es beinahe vergessen.“ sagte sie laut, um die Dienerin nur ja nicht merken zu lassen, wie unerwartet ihr diese Mitteilung kam.

Als sie wieder allein war, krampfhaft ihre Hände sich in stummer Beirung zusammen. Geplant, während richtete sie sich auf.

Er vertritt! Wohin? Für wie lange? Diesem Mädchen nach oder — um sie zu vergessen? Aber er würde doch noch kommen vorher. Ohne Absicht konnte er doch nicht fort? Richard Spannbergs Zimmer lag am Ende des Korridors. Nun öffnete sich dort eine Tür. Die Baronin hörte den Kammerdiener sagen: „Der Wagen ist vorgefahren, Herr Baron.“

Darauf Richard: „Es ist gut. Ich komme gleich.“

Stenzer ging hinab. Nun sein Schritt. — Na, eilig kam er den Korridor entlang, die Baronin richtete sich straff auf. Ihr Blick hing in vergebender Spannung an der Türe. Wer sie in diesem Moment gesehen hätte, würde sie sicher nicht für kalt und herzlos gehalten haben.

Aber die Türe öffnete sich nicht. Die Schritte gingen vorüber, die Treppe hinab, verflangen.

Im Haus war es jetzt totentst. Aber unten am Portal klopfte ein Wagenhaken und der Kies auf der Rampe knirschte unter den fortrollenden Rädern.

Die Baronin starrte verstört um sich.

Er hatte es also wirklich über Herz gebracht, ohne Abschied zu gehen. Sie galt ihm nichts — gar nichts mehr. —

Ein schneidender Schmerz, wie sie ihn nie bisher empfunden, durchzuckte ihre Brust. Aber das Auge blieb kalt und trocken, und die Bitteren Lagen um ihren Mund vertieften sich noch.

„Gut“, murmelte sie. „Wie du mir, so ich dir! Vielleicht hätte ich noch einmal nachgehoben, wenn er den Weg zu meinem Herzen gesucht hätte. Nun er ist recht nicht!“

Spannberg und Inspektor Benf fuhren ununterbrochen Tag und Nacht und erreichten Hamburg am Abend des nächsten Tages.

Ihr erster Weg nach der Anstalt war ins Hotel „Asterbassin“, wo Benf sich legitimierte und Erkundigungen über Herrn „Morel und Sohn“ einzuog.

Zu ihrer Beirung teilte der Portier ihnen mit, daß beide Herren bereits am Vormittag das Hotel verlassen hatten, da sie sich entschlossen hatten, den um elf Uhr abgehenden Dampfer „Carolina“ zu benutzen.

„Aber Sie haben mir doch versichert, sie hätten bereits Billets für den „Triton“!“ sagte Benf ärgerlich.

Der Portier zuckte die Achseln.

„Das war auch der Fall. Ich habe sie selbst in Herrn Morels Hand gesehen. Aber gestern abends muß er sich plötzlich anders entschlossen haben. Der „Triton“ geht nämlich nach New York, die „Carolina“ aber nach Boston. Ich hörte, wie Herr Morel zu seinem Sohne sagte: „Es ist entschieden klüger, wir fahren direkt dorthin. Und doch ist die Willets ohne Verlust loswerden konnte, ist ein Fingerzeig des Schicksals.“

„Aber Sie die Leute wenigstens beobachtet lassen, wie ich Ihnen auftrag?“

„Ja — soweit dies in meiner Macht lag. Es ist zweifellos, daß der angebliche Sohn ein verkleidetes Mädchen ist. Das Stubennädchen sagt, sie ist bereit, einen Eid darauf ablegen zu können.“

„Wie sieht es mit den goldenen Backenzähnen?“

„Die bekamen wir leider nicht zu Gesicht, trotz allem Aufpassen. Herr Morel, der einen Vollbart trägt, —

„Einen falschen natürlich!“

„Möglich. Obwohl er sonst recht edel aussah. Aber er verdeckte den Mund erheblich.“

„Lächte er denn nie?“

„Nein. Darnach schien ihm der Sinn gar nicht zu stehen. Er sah immer todernst, ich möchte fast sagen, verstört drein, und sprach nur das Nötigste. Ich hatte gleich als er kam und zwei Zimmer verlangte, den Eindruck, daß etwas nicht richtig sei. Er hat wohl etwas Straßbares befangen und befindet sich auf der Flucht, nicht wahr?“

„Wenn er der ist, den wir suchen, so haben Sie einen Mörder entlassen!“

„Einen Mörder! Großer Gott, wer hätte das gedacht! Darnach sah ich eigentlich nicht aus. Eher wie ein Dieb, den nachträglich aller Mut von einer Sedenroie verwundet hat.“

„Aber Sie sagen „entschuldig“ lassen.“

„Denn Herr Inspektor! Wir te ihm das Tuch.“

„Sie brauchen hier nicht länger zu fragen.“ sagte er. „Da haben wir einen unzweifelhaften Beweis nicht nur dafür, daß der junge Morel ein Mädchen ist, sondern auch, daß es diejenige ist, die wir suchen.“ Benf greifen doch auch, wie ärgerlich uns die Sache ist.“

„Wenn ich mir einen Rat erlauben dürfte, so möchte ich die Herren darauf aufmerksam machen, daß morgen früh der Schnelldampfer „Carolina“ abgeht, der auch in Boston anlegt und einen halben Tag früher dort eintrifft als die „Carolina“.“

„Benf und Spannberg haben einander unklug an. Sie hatten ja nur einen Verdacht, keinen positiven Anhaltspunkt. Sollten sie es riskieren, diesen Morels auf gut Glück zu folgen? Wenn es nun gar nicht die Geschwister wären?“

„Können wie die Zimmer besichtigen, in denen die beiden wohnten?“

„Ja. Sie sind noch unbekannt.“

Man begab sich hinauf in das erste Stockwerk nach den bezeichneten Zimmern, wo sich auch das Stubennädchen einfindet, die die Morels bedient hatte.

Während Benf sich von ihr alles berichten ließ, was sie zu der unerschütterlichen Ueberzeugung gebracht hatte, daß der junge Morel ein verkleidetes Mädchen gewesen sei, beschichtigte Spannberg die Zimmer. Er

öffnete Kisten und Läden und untersuchte nicht nur die einzelnen Möbelstücke, sondern auch die Decken, Fensterrahmen und jeden kleinsten Winkel.

Sein Suchen war denn auch nicht ganz vergeblich. In einem Winkel zwischen Bett und Wand fand er ein minziges zerkrümeltes Taschentuch aus gestriceltem Battist, wie Damen es zum Waschen der Hände zum Gebrauch zu tragen pflegen. In einer Ecke des Tüchleins war ein ovaler Blumenkranz, in dessen Mitte ein „S“ stand.

Es duftete schwach nach Veilchen und weckte in Spannberg eine Art bitterlicher Erinnerung. Denn mit einem ganz ähnlichen Schwimmbüchlein Luchlein hatte Terena ihm einmal einen Blutstropfen von der nur gewischt, als er sich beim Füllen des nachträglich aller Mut von einer Sedenroie verwundet hatte. Erregt trat er zu Benf und zeigte ihm das Tuch:

„Sie brauchen hier nicht länger zu fragen.“ sagte er. „Da haben wir einen unzweifelhaften Beweis nicht nur dafür, daß der junge Morel ein Mädchen ist, sondern auch, daß es diejenige ist, die wir suchen.“ Benf greifen doch auch, wie ärgerlich uns die Sache ist.“

„Wenn ich mir einen Rat erlauben dürfte, so möchte ich die Herren darauf aufmerksam machen, daß morgen früh der Schnelldampfer „Carolina“ abgeht, der auch in Boston anlegt und einen halben Tag früher dort eintrifft als die „Carolina“.“

„Benf und Spannberg haben einander unklug an. Sie hatten ja nur einen Verdacht, keinen positiven Anhaltspunkt. Sollten sie es riskieren, diesen Morels auf gut Glück zu folgen? Wenn es nun gar nicht die Geschwister wären?“

„Können wie die Zimmer besichtigen, in denen die beiden wohnten?“

„Ja. Sie sind noch unbekannt.“

Man begab sich hinauf in das erste Stockwerk nach den bezeichneten Zimmern, wo sich auch das Stubennädchen einfindet, die die Morels bedient hatte.

Während Benf sich von ihr alles berichten ließ, was sie zu der unerschütterlichen Ueberzeugung gebracht hatte, daß der junge Morel ein verkleidetes Mädchen gewesen sei, beschichtigte Spannberg die Zimmer. Er

Jubiläums - Buch

mit der ausführlichen Geschichte der St. Peters-Kolonie und vielen Bildern von hervorragenden Personen, sowie alten und neuen Pfarrgebäuden, auf schönem und dauerhaftem Papier gedruckt, nicht bloß zum Lesen für die Gegenwart, sondern zum Aufbewahren für die Zukunft: die jungen Generationen sollen wissen, was ihre Eltern und Großeltern geleistet haben. Auch zum Verschicken ins Ausland, damit auch andere lernen, was die St. Peters-Kolonie ist.

- Preise portofrei:**
- Ein Buch für \$0 50
 - Drei Bücher für \$1 25
 - Sechs Bücher für \$2 25

St. Peter's Press
Muenster, Sask.

Nur fünf diesjährige Central-Gen eröffnete Male jene Zuerst erre Generalvermen Weiten Rogh und jenseits Bräuder, M te der Stat die aufzuher mit d des Centra machen, P Die Bef lung möge den, ist dal zu trug ni gekommene schloß Sowr deßen aus Generalver de ernunt Das katbol auf die St te Oregon Dammern d Beamten d Dannen, er gibt Schow Willibald ben: „Die G des kathe von Amer lung des s Stadt unfer halten, er schlus „eh Citu. „Der k en von Z Interessen merika Diente g Verein an Oregon le rus grobe von diese legenheit be und In im men des fer Erzdi